

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein neuer Bundesrevisionsartikel.

Ein rechter Patriot darf dem Vaterland seine guten Gedanken nicht vorenthalten.

Lesen Sie da im „Bund“, was die Zwickauerzeitung von der Gasteiner- und Salzburgerzusammenkunft berichtet: Bismarck und Beust hätten nichts Geringeres im Sinn, als die Schweiz wie einen Pflaumenkuchen zu zerschneiden, daß jeder der Nachbarn sein Stück in die Tasche stecken könne. Denke darüber nach, wie man sich am Besten dagegen wehren könnte; da kam mir eine vortreffliche Idee, die ich hiemit dem Postheiri zur Veröffentlichung mittheile.

Man hat uns schon in der Häfelschule vorgefungen, die Berge seien unsre natürlichen Wälle und Festungswerke. Leider stehen sie nicht überall so geschickt, wie im Wallis, sondern lassen mehrere unserer Grenzen unbedeckt und unbeschützt. Sind da z. B. die Berneralpen und noch viele andere Gebirgsketten, die nützen am Ort, wo sie gegenwärtig stehen, „hell nünd“, als daß hie und da ein verrückter Engländer auf ihnen den Hals bricht. Es soll deshalb ein Hauptartikel der revidirten Bundesverfassung dafür sorgen, daß diese am lägen Ort stehenden Berge abgegraben und per Stoßbärli an unsre ungedeckten Grenzen verpflanzt werden.

Damit erreicht die Schweiz drei unermessliche Vortheile mit einem Klaps: Erstens brauchen wir dann keine Armee, keine Militärinstruktoren,

keine eidgenössische Obersten, keine eidgen. Pferde, keinen eidgen. Hafer und keine eidgen. Mauskatzen mehr und unsern Finanzen ist auf ewige Zeiten aufgeholfen.

Zweitens ist auch die soziale Frage damit gelöst, indem Alle, die ein Recht auf Arbeit haben, bei diesem Bergeversehungsunternehmen angestellt werden können, wobei man selbstverständlich denselben bei möglichst kleiner Arbeitsstundenzahl den möglichst hohen Lohn verabreichen müßte.

Drittens würde die Schweiz, von allen Seiten wie ein Druckli eingemacht und vor allen Winden, insbesondere vor dem Biswind, geschützt, zum ausgezeichnetsten klimatischen Kurort der Welt und zum Stellbichlein aller „Gfächtibehafteten“ in Europa, Asien, Afrika und Amerika.

Wer etwa mit meinem Bundesrevisionsartikel nicht einverstanden sein sollte, möge wohl bedenken, daß die Nichtaufnahme desselben, die ganze Revision in Frage stellen dürfte. Denn dann werden ohne Zweifel für Verwerfung stimmen: 1. Alle hauslichen Mannen in der Schweiz, die für das Soldatenspiel nicht gern Tabaksteuer bezahlen möchten. — 2. Alle Schanzer, Bauämter und andern Nationalarbeiter, die gern um einen schönen Lohn möglichst wenig arbeiten. — 3. Alle Gfächtimannen und Hüesteler, denen der Biswind zuwider ist. Und diese zusammen werden wohl das Mehr haben in der Eidgenossenschaft. Dipsi.

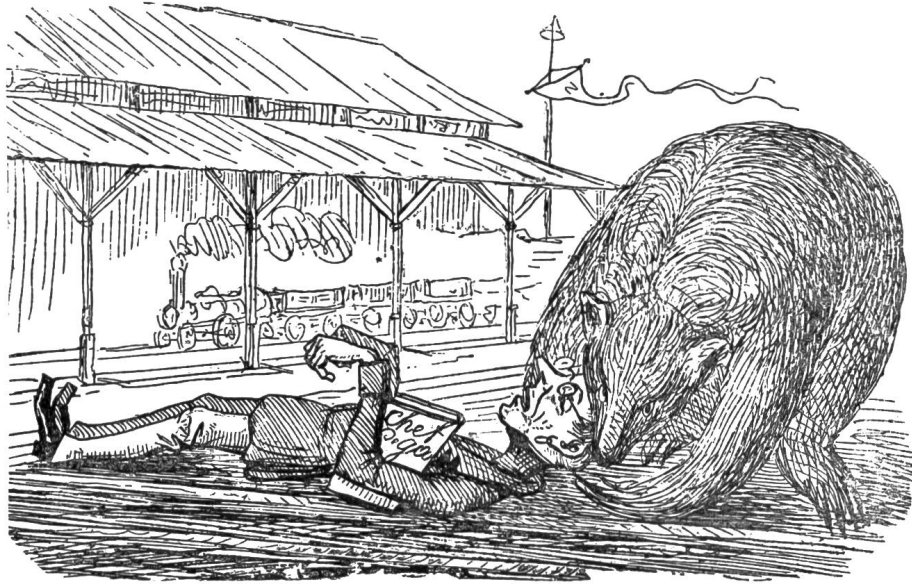
Die Muhiade

oder:

Berner-Mani's Schützenfahrt nach Macon.

Als jüngst der Muze lobesam
Zum Schützenfest nach Macon kam,
Da mußte vor dem frommen Heer
Der M a n i tanzen kreuz und quer.
Daselbst erhob sich keine Noth;
Viel Weine gab es, weiß und roth
Und manche Schweizergurgel hat
Gesunden dort ein herrlich Bad.
Der Zottelbär im Schritt und Tritt
Zum Bernermarsch voranrennend tritt.

Zuerst erschlöpft par hasard
Ob unserm Muze ein chef-de-gare,
Der kam in Schreck und floh vom Platz;
Das Herz fiel ihm in Hosenlaß,
Als käm' leibhaftig Satana,
Mannteufel oder Von der Tann!
Doch denkt er: die Naturgeschichte
Sagt, fall' nur um und nur dich nicht;
Dann riecht die Bestie mir am Ohr
Und meint ich sei tout-à-fait mort.



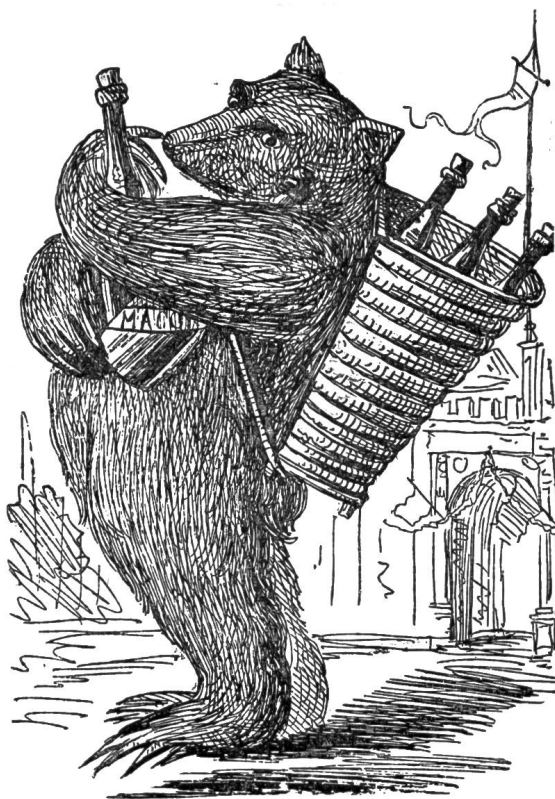
Nun riecht der Muze und denkt: bewahre, —
Freß keinen todten chef-de-gare!
Ein Beefsteak, Koteletts und Ragout
Sagt meinem Magen besser zu. —
Zu Macon vor dem alten Thore
Macht Muze gewaltiges Furore.
Die Maconesen schenken Wein
Und Alles stimmt in Jubel ein.
Doch ringsum keine einz'ge Seele
Erbarmt sich Muzens trockner Kehle.
Da brummt er laut mit heißem Schlund:
„Soll ich verdursten in Burgund?“
Er bahnt sich Weg zum edeln Raß,
Packt mit den Tagen frisch das Faß
Und, daß ihm auch was Rechtes fließe,
Sauft er — mi See! — die ganze Piese!



Die weil sich Alle flott umarmen,
Thut Niemand sich des Muß erbarmen.
Der Schweizer drückt den Maconesen
(Den Maco-Herrn und Maco-Besen),
Doch Niemand denkt, daß hinterm Pelze
Des Muß ein Herz vor Liebe schmelze.
Zulezt kommt eine alte Frau
Und denkt auf Welsch: das chan-ig au.
Muß meint, es gieng bedeutend ringer,
Wär sie drei Duzend Jährchen jünger,
Drum packt er flink ihr Töchterlein —
Das war was Andres, das war fein . . .
Suchhe! Wie schmagte da ein Muntsch
So zuckersüß und ächt burgundsch.
Und dießmal war der Muß so frei,
Zu lüsten sein Bistier dabei.
Kein Mensch wird fragen hier: Warum?
Sonst hat er das Delirium.



So ging der Muß dann froh zurück.
Ob er dann schließlich einen chique
Nach Bern gebracht, geht euch nichts an;
Der Muß hat seine Pflicht gethan.
Am Schluß sag ich noch, daß der Muß
Frei ist von allem Eigennuß.
Sie wollten ihm zweihundert Franken
Als Trinkgeld drücken in die Pranken,
Er weist sie stolz zurück und spricht:
„Ein armer Schlucker bin ich nicht,
„Kann, ohne mich zu überheben,
„Ganz flott aus meinen Zinsen leben;
„Doch dachtet ihr ein Freundschaftszeichen
„Mir zu, so bitt ich nur um Eins:
„Laßt mir des allerbesten Weins —
„Zwei Duzend Flaschen reichen!“



Feuilleton.

Schauerhafte Morithat,
so sich kürzlich vor dem Schweizerhof in Dimmat-
Athen eräugnet hat.

(Nach bekannter Melodie.)

Jüngst kam ein Bauer nach Zürich hinein,
In mancher Wirthschaft kehrte er ein;
Die Sonne schien heiß, der Wein war gut,
Der Bauer bekam bald Del an den Hut.
Und weil er nicht konnte liegen in's Gras,
So setzt' er sich an den Rand der Straß'.
Nicht lang', so duselte selig er ein
Und träumte daheim im Bette zu sein. —
Es war, wie immer, der Satan nicht fern
Und schickte daher den Polizist R. . . .,
Der schüttelt und rüttelt den Bauer vom Land,
Bearbeitet ihn mit Fuß und Hand.
Der Bauer der fluchte: „Kerl, laß mich in Ruh!“
Das Publikum strömt' in Menge herzu;
Darunter ein Weinmarschant sich befand,
Der schumpf den Polizisten „Glüggihund“.
Der Poliziste ward sehr ergrimmt,
Den Weinmarschanten beim Kragen nimmt;
Er wirft ihn zu Boden und haut ihm in's Gesicht....
Mit der Polizei ist zu spaßen nicht! —
Der Bauer der lachte wohl beide aus
Und trollt' sich im Zickzack gemüthlich nach Haus.
Dir aber, o Publikum, werde kund:
Schimpf' keinen Polizisten nie „Glüggihund“.

Codesanzeige.

Letzten Montag, den 18. September, starb nach
längerer Krankheit am weißen Wind der sieben-
unddreißiger Jahrgängerverein von
Dimmat-Athen. Die sechs bessern Mit-
glieder bitten um stille Theilnahme.

Eine Vormerkung für das nächste zürcherische Bettagsmandat.

In Erwägung mehrerer unliebsamen Vorkomm-
nisse, welche am letzten Sonntag unter anderm
auf dem Horgerberge, in Hittnau, Töb u. s. w.
sich ereignet haben, wird hiemit der dringende

Wunsch ausgesprochen, es möchte in künftigen
Bettagsmandaten ausdrücklich davor gewarnt wer-
den, an diesem der Betrachtung und Buße gewid-
meten Tag den Leuten Schusterkneipen in den
Leib zu stoßen oder mittelst Stuhlbeinen die Köpfe
einzuschlagen.

Für Kleiderjuden.

In Folge höherer Weisung sind „wegen Man-
gel an Platz“ auf dem eidgen. Waffenplatz Thun
mehrere Duzend unreglementarisch enger Offiziers-
hosen zu verkaufen. Da es den gegenwärtigen
Besitzern physisch unmöglich ist, ihre Wadenfutterale
selbst ausziehen, so werden dieselben nicht anders
als „ab den Beinen“ verkauft. Den Erwerbern
bleibt es überlassen, die nöthigen mechanischen
Hülfsmittel beizuschaffen, den H^H. Offizieren ihre
inexpressibles vom Leib zu bringen. — Ebden-
selbst sind einige hundert Ellen rothes Tuch, von
allzugroßen „Vorstößen“ herrührend, ein Paar
Zentner „gerade“ Kappenschirme und mehrere
„Phantasiefäbel“ billig zu haben.

Eidgenössisch-militärisch-pharmazeutische Arznei- lieferungsrechnungspreisfrage.

Wie viel Gewinn bleibt einem Apotheker, wenn
er nach dem Grundsatz der aargauischen Arznei-
taxe 50 % oder höchstens 100 % der niedersten
Waarenankaufspreise berechnen darf, die Waaren-
preise aber 50 % bis 100 % gestiegen sind; wenn
ihm davon reglementarisch mindestens 12 % ge-
strichen werden; wenn Betriebsunkosten und Waaren-
abgang bis 30 % und mehr betragen; und wenn
endlich noch die unreglementarischen Abzüge bis
zu 20 % gehen? Lösungen dieser Preisfrage sind
unter dem Motto „durch Narrheit zur Wahrheit“
an den Vorstand des schweizerischen Apotheker-
vereins zur Beförderung an die richtige Adresse
einzusenden.

Briefkasten. Cholebochus. Der Vergleich ist treffend; wir werden uns jedoch erlauben, den Gedanken in
eine etwas andere Form zu bringen. — H. N. Danken für gefällige Auskunft; die Sache ist zu lokal für unsern
weit verbreiteten Leserkreis. — M u ß in B. Bon! — P. F. in Z. Wiederkommen! — R. M. in B. Trotz unsern
kleinen Aenderungen und Zusätzen glauben wir, ihren Gedanken unverfälscht wiedergegeben zu haben. — H. F. Wa-
rum noch immer so stumm, da doch nun die fremden Schwalben heimwärts ziehen? Wir erwarten eine baldige Sen-
dung. — K ö b i. Sechs hätten zu vielen Raum eingenommen; wir mußten 2 bei Seite lassen. Bald wieder
etwas bringen!